

Schweizer Kandidaten für Lehrstühle an unseren Fakultäten – Zeit für Kapitulation oder (spätes) Erwachen?

Die Dekane der Schweizerischen medizinischen Fakultäten

In der Diskussion um die Affäre Grüssner an der Viszeralchirurgie des Zürcher Universitätsspitals [1, 2] werden unter anderem die folgenden Fragen gestellt, «... dass bei der Besetzung von Lehrstühlen in allen Bereichen der Medizin vermehrt ausländische Bewerber bevorzugt werden. Entspricht die Ausbildung an unserer Universität demnach nicht den heutigen Bedürfnissen? Wenn ja, was muss unternommen oder geändert werden, damit auch der einheimische Nachwuchs wieder den Anforderungen an ein solches Amt genügen kann?»

Die Antwort des Regierungsrates des Kantons Zürich, auf Antrag der Gesundheitsdirektion und der Bildungsdirektion, hat den folgenden Wortlaut: «... die schweizerische Ausbildung [ist] in den Grundlagen und im praktischen Bereich ausländischen ebenbürtig. Hingegen bleibt angesichts der grossen Belastung der Ärztinnen und Ärzte im Dienstleistungs- und im administrativen Bereich für forschungsorientierte Weiterbildung eindeutig zu wenig Raum, was es Schweizer Ärztinnen und Ärzten erschwert, den für eine erfolgreiche Bewerbung für eine klinische Professur unerlässlichen Leistungsausweis in Lehre und Forschung zu erbringen. Diesem Problem wäre einzig mit einer weiteren Erhöhung der Anzahl der Assistenz- und Oberarztstellen beizukommen, wofür in dessen die finanziellen Mittel fehlen.»

Korrespondenz:
Prof. Peter M. Suter
Dekan
Medizinische Fakultät
CH-1211 Genf 4

Diese Antwort kommt einer Kapitulationsklärung gleich. Wohl ist die Diagnose richtig, die Therapie, respektive der therapeutische Nihilismus, ist hingegen höchst bedenklich. Die Dekane der fünf Medizinischen Fakultäten der Schweiz wehren sich in aller Form dagegen, dass die finanziellen Probleme gleichsam als Axiom hingestellt werden. Es muss die Aufgabe unserer politischen Instanzen sein, alles zu unternehmen, um selbst in einer schwierigen Situation dem schweizerischen Nachwuchs die ihm gebührende Förderung zukommen zu lassen. Macht die in der regierungsrätlichen Antwort bekundete Haltung Schule, wird die Schweiz im akademischen Bereich (nicht nur in der Medizin!) in Mittelmässigkeit und in totale Abhängigkeit von ausländischen Universitäten versinken.

Als *Ansatzpunkte* für eine mögliche Lösung möchten wir zwei spezifische Schweizer Probleme beleuchten:

1. Finanzierung der Medizinischen Fakultäten durch öffentliche Mittel

Verglichen mit anderen europäischen Ländern ist die finanzielle Unterstützung der medizinischen Fakultäten (wie auch anderer Fakultäten) durch den Bund relativ gering. Zudem führen die heutige Organisation, die Prioritäten sowie die Finanzierung der Universitätsspitäler durch Kanton und Versicherungen zwangswise dazu, dass die medizinische Dienstleistung im Vordergrund steht. Dementsprechend müssen nebst den finanziellen auch strukturelle und organisatorische Wege gefunden werden, die es ermöglichen, die klinische Forschung gezielt zu fördern und zu unterstützen.

2. Arbeitsbelastung von Assistenten und Oberärzten

Im Vergleich zu den Nachbarländern sind die für die Dienstleistung erforderlichen und effektiv geleisteten Wochenstunden in unserem Land klar höher. Entsprechende Änderungsbestrebungen sind jetzt auf kantonaler und eidgenössischer Ebene im Gange. Die Reduktion der Arbeitszeiten ist jedoch nicht ohne die Schaffung von zusätzlichen Stellen realisierbar. Diese muss unbedingt ermöglicht werden. Es geht nicht nur um vernünftige Arbeitsbedingungen für die Assistenz- und Oberärzte und um Patientensicherheit. Auch die Zukunft der medizinischen, vorab klinischen Forschung hängt von dieser Massnahme ab, weil bei einer Reduktion der Arbeitszeit *ohne* entsprechende Stellenvermehrung die jungen Ärztinnen und Ärzte ihre gesamte Arbeitszeit für die Betreuung der Patientinnen und Patienten werden einsetzen müssen und aus berufsethischen Gründen auch wollen.

Welche Verbesserungsvorschläge können gemacht werden?

1. Strukturierte Mittelbau- und Forschungsförderung durch Bund und Universitäten

Wichtig ist die Schaffung attraktiver Mittelbaustellen, die einen Pool an zukünftigen Kaderleuten garantieren. Der Schweizerische Nationalfonds beschreitet mit der Finanzierung von Forschungsprofessuren den richtigen Weg. Dieses Konzept ist gezielt weiterzuentwickeln. Universitäten und Medizinische Fakultäten müssen zusätzliche Nachwuchsstellen einrichten. Die dazu nötigen Mittel sollten möglichst unabhängig von der bisherigen Lehr- und Forschungsunterstützung einsetzbar sein.

2.

Die *Verantwortung für den akademischen Nachwuchs* muss vermehrt bei den Medizinischen Fakultäten verankert und zudem über diese finanziert werden. Es scheint wenig sinnvoll, dass ein grosser Teil der finanziellen Mittel für die akademische Tätigkeit unserer Fakultäten über die Verwaltungen der Universitätsspitäler läuft, die naturgemäss ganz andere Prioritäten haben.

3.

Die Fakultäten sollten zu einer *kontinuierlichen Evaluation, Förderung und Kommunikation betreffend des Nachwuchses* verpflichtet werden. Die dazu nötigen Strukturen und Werkzeuge sind in den klinischen Fächern gemeinsam mit Klinikleitern und Spitalverwaltung zu diskutieren und einzurichten.

Zusammenfassung

Wir haben wahrscheinlich mit Herrn Regierungsrat E. Buschor eine wichtige Sorge gemeinsam: der Schweizer Nachwuchs soll bessere Chancen haben, bei Neubesetzungen von Lehrstühlen mit vergleichbarem akademischem Leistungsausweis antreten zu können. Die dazu notwendigen Fähigkeiten, der Wille und die Einsatzfreude sind bei unseren jungen Ärzten ebenso vorhanden wie bei ihren ausländischen Kollegen. Zudem sind unsere Universitätsspitäler mit den Forschungseinrichtungen ausgestattet, die als Grundlage für die geforderte akademische Tätigkeit notwendig sind. Es gilt nun, so rasch wie möglich die Zeit bereitzustellen, welche es braucht, um die wissenschaftliche Basis für eine akademische Karriere zu schaffen. In einem relativ reichen Land wie dem unseren sollte es doch möglich sein, eine solche sinnvolle Investition zu tätigen.

Literatur

- 1 Sauter C. Titelbetrug. Nachlese zur Affäre Grüssner an der Viszeralchirurgie des Zürcher Universitätsspitals. Schweiz Ärztezeitung 2000;81(26):1465-6.
- 2 Buschor E. Kommentar. Schweiz Ärztezeitung 2000;81(26):1466-8.